

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 15 (1859)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Deutsche

Honny soit qui
mal y pense.



15. Bd.
1859.

N^o 45.
5. November.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Neuestes Supplement zum Briefwechsel zwischen Schiller und Göthe.

(Auch ein Beitrag zur Schillerfeier.)

Elisium, am Tage Allerseelen.

Gratulire, mein lieber Schiller! Die neuesten Zeitungen, die wir aus der Oberwelt erhalten haben, sind mit lauter Programmen der Feierlichkeiten angefüllt, die aller Orten zu Ehren Ihres hundertsten Geburtstages begangen werden sollen. Seit der deutschen Erhebung von Anno achtundvierzig, wo Sie sich hinreißen ließen mit den Herren der Paulskirche ein Paar Wochen lang für Grundrechte zu schwärmen, lesen Sie keine Journale mehr. Sie wissen, daß ich von Anbeginn keine besonderen Sympathieen für das Frankfurterparlament verspürte und deshalb auch mit späterem Katzenjammer verschont blieb. Machen Sie mir also noch immer den Spaß von Zeit zu Zeit ein irdisches Zeitungsblatt in die Hand zu nehmen und will nun einmal versuchen, Ihnen gegenüber die Rolle meines guten Eckermanns zu spielen und Sie, ohne daß sie sich selbst mit Lesen zu bemühen brauchen, über die Anstalten zu Ihrer Säkularfeier auf dem Laufenden zu halten.

Daß unsre lieben deutschen Landsleute die schöne Gelegenheit, Bücher zu schreiben, mit beiden Händen packten, wird Sie keineswegs in Erstaunen setzen. Die Schillerfeierliteratur wird bald ebenso umfangreich sein, als meine Briefwechselliteratur. Wünschen

wir uns Glück, mein Freund, daß wir das Zeug nicht zu lesen brauchen!

Das Theater darf, wie sich von selbst versteht, auch nicht zurückbleiben, wo es gilt den einzigen dramatischen Dichter der deutschen Nation zu feiern, (Bitte, mich nicht etwa falscher Bescheidenheit zu zeihen — im Elisium wäre sie nicht am Platz). In der guten Stadt München dürfen sie jedoch den Tell nicht auf die Bretter bringen, — bewahre! Das könnte ja zu politischen Demonstrationen Anlaß geben. — Ich wüßte ihnen einen Rath: „Der Keffe als Onkel,“ — das wäre nun einmal ein zeitgemäßes loyales Stück!

Die ästhetischen Herren Berliner wollten auch ein Uebriges thun, Sie zu feiern, lieber Schiller: ein Fackelzug, glaubten sie, wäre bei diesen langen Abenden und finstern Nächten am Platz. „Halt,“ ruft die liberale preußische Polizei. „Da wären ja gar unsre geheimen Demokraten im Stande ihre Fackel per reservationem montalem dem Robert Blum zu Ehren zu tragen! — Sie erinnern sich vielleicht des liebenswürdigen jungen Menschen, der zuweilen unsre literarischen Abendkränzchen besucht und welcher vor elf Jahren zufällig gerade

am 10. oder 11. November in Wien erschossen wurde? — Da lob' ich mir die kaiserliche Majestät von Oesterreich, welche dem Schillerverein Burgtheater, Redoutensaal und — zu Fackel- und andern Zügen — alle Straßen Wiens zur Verfügung stellt, — ja sogar einem neuen Platz den Namen „Schillerplatz“ erteilt. Nur sagen böse Zungen, das geschehe bloß, dem Herrn Bruder in Berlin einen Schabernack zu spielen — nicht etwa (Aufrichtigkeit vor Allem) Ihnen oder Ihren Grundsätzen zu lieb, lieber Schiller — — — Wollen wieder einmal zusammensitzen und Kenien schreiben, aber gepfeffert, nicht wahr? —

Wie unsre lieben deutschen Landsleute einst für eine deutsche Flotte Lotterien veranstalteten, so wird nun die Tombola auch zu Gunsten einer Schillerstiftung in Bewegung gesetzt und zarte Jungfräulein sticken Hosenträger und stricken Geldbeutel zu diesem Zweck — — Glücklicher Schächer! Sie waren ja stets der Liebling des Frauengeschlechts. — —

Bilden Sie sich ein, daß selbst die prosaischen Schweizer einen Anlauf genommen haben, Ihre Jubelfeier zu begehen! Jedes Städtchen will da sein Schillerfest haben. Die sind doch dankbar für den Tell, — freilich da und dort auf etwas kunterbunte Weise. Die Berner feiern den Tag durch Essen, Trinken und Tanz. Die Zürcher haben das Fest in die Kirche verlegt, was nun den Frommen all dort zum Vergerniß dient. „Herr Schiller,“ — meinen sie, — „wäre gar selten in der Predigt gesehen worden, — jetzt hätte er auch draußen bleiben

können!“ — Zu Basel haben die ungelehrten Grütlianer und Sänger die Feier an die Hand genommen, — das ärgert nun die hochgelahrten Herren Professoren und Dozenten der Universität. „Odi profanum vulgus et arceo“ spricht der Magnificus und an der Hochschule bleibt Deutschlands großer Dichter ungefeiert. — Können Sie sich trösten, mein lieber Hofrath?

Doch genug! Sie wissen nun, daß Sie bei den Sterblichen noch nicht vergessen sind. Auch meiner, des alten Göthe, wird bei dieser Gelegenheit zuweilen gedacht, — nennen sie uns ja „die Dioskuren am deutschen Dichterkimmel!“ Aber bleiben wir dabei bescheiden! Wie mancher literarische Zwerg bläst nicht jetzt in die Posaune unseres Ruhmes, um sich auf unsern Schultern dem Publikum bemerkbar zu machen? Müßten wir ihren kleinen Posturen nicht als Schemmel dienen, — sie würden uns gewiß im staubigen Winkel haben stehen lassen. Bezahle der Verleger nicht so und so viel Honorar per Bogen, — wie mancher Band unseres Ruhmes bliebe ungeschrieben und ungedruckt! Vanitas vanitatum — — —

Auf Morgen hin ich von den unterweltlichen Majestäten zur Tafel geladen. Da ich nicht hoffen darf, Sie dort zu treffen, so werde ich Sie nächstens auf Ihrem Luskulum, Ihrem kleinen Landhause am Styr besuchen. Leben Sie bis dahin wohl, lieber Schiller, und grüßen Sie mir Ihre liebenswürdige Familie

Wolfgang v. Göthe,
gew. Staatsminister.

Rußpredigt des Pater Lämmermeier an die Nidwaldner-Schützen.

So — also schießen wollt ihr in zwei Jahren, wollt auch spielen die eidgenössischen Narren. Habt zwar der Böcklein schon viele geschossen, euern geistlichen und weltlichen Herren zum Possen; doch jetzt ist euch der Hochmuth zu Kopf gestiegen, wollet oben aus und niemen an fliegen und wollet schießen ad hoc den allergräulichsten Bock. Borm Geier hütet das Huhn seine Jungen, der Kaplan im Kamin die geräucherten Zungen; ihr schüget das Vehl vor Seuchen und Brand, aber daß die Eidgenossen euch bringen in's Land Radikalismus, Hochmuth, Unzucht und Völlerei, die sieben Todsünden nebst Kezerei, das Alles macht euch wenig Molestes, wenn ihr nur könnt haseliren bei diesen heidnischen Festen. Was kümmert den Wirth das Heil eurer Seelen; wenn nur seinem Säckel die Dublonen nicht fehlen? Die Lader denken nur an die Santinen, die sie an den Eidgenossen wollen verdienen; aber daß sie sich selber zur Hölle laden, daß der Satan sie schon

haltet am Faden, das fällt den Verstockten nicht ein. Doch erbarmen möcht es en Stein, daß auch den zarten Jungfräulein, den frommen Frauen und Müttern allen mit diesen sündlichen Festen geschieht ein Gefallen. Die glauben mit dem silbernen Pfeil in den Haaren die Eidgenossen machen können zu Narren, daß sie ihr pappendeckelnes Herz an das ihre brücken im Liebeschmerz. Die Mütter meinen, die Eidgenossen, die seien in jedes Meitli verschossen, und jeder Lebige werde vom Schützenfest ein Unterwaldner Meitli als Frau sich holen in's Nest. Da habt ihr wieder alle fehl geschossen; den ich kenne die Eidgenossen. Sie thun mit euern Mägdelein sich amüsiren, dann pußen's das Maul und thun sich stützen und statt eines ehrlichen Dankegott schicken's ein spöttisches Helfdirgott. Doch was bei dieser Verderbnuß den Frommen am meisten betrüben muß, das ist, daß der Schützenfels den Glauben dem frommen Nidwaldner thät rauben.

Umsonst hat das fromme Landeskapitel gesprochen: Laßt diesen eidgenössischen Braten ungerochen; umsonst ein hoher Landesrath sein höchstes Mißfallen bezeuget hat. Umsonst hat er gesagt euch schwarz auf weiß, daß Niemand so gut als er es weiß, das in lokalen und materiellen, in universalen und personellen Hilfsmitteln Nidwalden ist viel zu nutz, das Schützenfest zu halten ihm zum Trutz. Ihr wolltet's nicht glauben, verstockte Schützen, dafür werdet ihr einst nicht wenig schwitzen. Wollt klüger sein als eure gnädigen Herren; dafür sollte man euch zu Stanz einsperren, vor der Kirche ausstellen, die Ruthe in der Hand, zum heilsamen Schrecken

für's ganze Land, bis ihr wieder annehmt Vernunft und Raifon. Aber noch ist es Zeit: Geliebter Sohn, so rufe ich, keh' weg vom Sündenpfade, und wende dich zur Bundeslade; glaube dem Joller, dem Blättler nicht, sonst kommst Du mit ihnen einst vor's Gericht. Bleib, wie du gewesen seit hundert Jahren, einfältig und ruhig und unerfahren, dann werden die Engel im Himmel und die Herren zu Stanz sich freuen an deines Gehorsams Glanz; und habt ihr auch nicht gehabt die Eidgenossen, so habt ihr im Himmel dafür die meisten Nummern im Stich geschossen.

Camp d'Aarberg.



Le colonel: L'article 10 mentionne pour les officiers d'artillerie un pantalon bleu à bandes écarlates et non un pantalon écarlate à bandes bleues! (Blau Hose, Herr Hauptme, mit rothe Streife! Warum heit-dir roth Hose?)

Le capitaine: Permettez, mon colonel, — l'article n'indiquant pas la largeur des bandes, j'ai cru — sans faillir au régleme — pouvoir me permettre un peu plus de rouge que de bleu. (Erlaubet, Herr Oberist, z'Reglement befiehlt nit, wie breit die Streife dörfte sy. S'isch o no e chlei blau wenn me recht luegt.

f e u i l l e t o n .

Neues Kommando.

(Auf der Thuner-Allmend vor dem Abmarsch in die Stadt bei schlechtem Wetter und schmutzigem Wege.)

Offizier: Stülpt die Hosen auf, Knaben!

(Vor dem Einmarsch in die Stadt.)

Offizier: Auf der Stell — die Hosen-abe! —

Von einer mesopotamischen Landwehrmusterung.

Deberst (erblickt einen Landwehrmann in voller Uniform, der statt des Tschakko einen Filzhut trägt): Ghöbi, warum hast du den Tschakko nicht mitgebracht?

Landwehrmann: Verzieht, Herr Deberst, wo n-ig en ha wöllen üsseke, het grad es Huen Eier drü gleit, und do hanig's nit welle störe.

Die Germanen in Helvetien.

Zur Feier des hundertsten Geburtstages jenes deutschen Dichters, der bekanntlich gesungen hat: Wir wollen sein ein Einig Volk von Brüdern, haben die in der Bundesstadt weilenden Germanen sich in 12 verschiedene Comite's gespalten, von denen jedes nach seinem eigenen Kopfe die Schillerfeier begehen wird. Herr Gotta wird gebeten, jedem Mitgliede derselben ein Exemplar seiner zwölzkreuzer Ausgabe vom Wilhelm Tell zuzusenden.

Aus Panaches Leben und Wirken.

Major Panache verläßt Abends spät ein bekanntes Hotel in der Bundesstadt und trifft vor der Hausthüre einige Soldaten.

Soldaten: Guet Nacht, Herr.

Panache: Was Gut Nacht; ihr verfluchten Esel, wißt ihr nicht, wen ihr vor euch habt. Ich bin der Major Panache. Ihr habt vor mir aufzustehen und zu sagen: Gute Nacht, Herr Major Panache. (Läuft auf die Wache, um die Arretirung der Attentäter zu verlangen.)

Auskündigung.

Diejenigen Schiffer, welche gesonnen sind, eine regelmäßige Fähre vom der Restauration bis zum Bahnhofe von Biel herzustellen, werden ersucht, ihre Offerten in gestiegelten Briefen der Centralbahn-Direktion einzugeben.

Briefeines Gemeinde-Ammanns an einen Amtstatthalter.

Hochgeachteter Herr Amtstatthalter! Hiemit verlange ich vier neue Hundszzeichen,

1. für Hochwürtigen Herrn Pfarrer eines mit Nr. 30.
 2. für Jost G... in Hinterdorf eines mit Nr. 31.
 3. für Ludwig B..... eines mit Nr. 32.
 4. für Jost R... im Dorf eines mit Nr. 33.
- B., den 22. Oktober 1859.

Mit Hochachtung und Gruß
der Gemeinde-AMMANN:
(folgt die Unterschrift).

Muster - Adresse.

A Mon cieur M on cieur fran cois M au ri
ce sol da dan le pre mier ré je men des gre na
dier de car de gen et 13 con pa nié
at mi leno.

Telegraphische Depesche von heute Morgen.

Neuenburg. Soeben sitzen die Abgeordneten beim Banket zur Feier der Eröffnung der Strecke Yverdon-Landeron. Herr Blanchenay bringt einen Toast auf die Dronbahn, die Centralisation der Schweiz und die Revision im Waadtlund, Herr Piaget der Gesellschaft Franco-Suisse, Herr Sali der Centralbahn-Direktion, speziell seinem Freunde Trog; Herr Jazy der Westbahn und Herrn Blanchenay. Herr Denzler, der sich von seinem Nitt noch nicht erholt hat, schickt einen gedruckten Toast auf den Jura industriel; Herr Hildebrant läßt die B.-Staatskassa hoch leben; Herr Trog stimmt das Lied an: Heut sind wir reiche Leute und haben Geld wie Heu, doch morgen ist's —. Die Tafelmusik fällt mit dem Liebe ein:

Wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben einander so lieb.

Briefkasten. N. 2. in B. Cela viendra. — Rümli. Uralter Zeitungsmeldinger. — Anonymus in Rheinach. Dito. —